

Ein innerer Leuchtturm

Baukunst Unser Kolumnist ist überzeugt: Der beste Ausstellungssaal der Schweiz steckt im Centre Pasquart in Biel. Und nicht nur das. Eine Ode an das Kunsthaus, das einst ein Spital war.

Benedikt Loderer

Im Jammern sind die Bieler gut. Ach, wie heruntergekommen, grau und öd! Und gute Architektur hat es auch keine. Den Klageonkeln und Jammertanten sei zur Erbauung wenigstens ein hervorragender Bau in Erinnerung gerufen: Das Centre Pasquart.

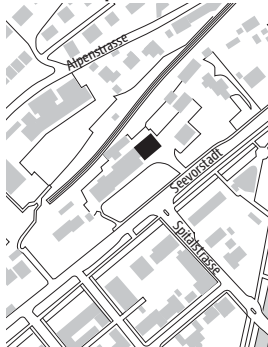
Schon das 1866 eröffnete Stadtspital des Architekten Hans Rychner, es ist heute der Kern der Anlage, ist anständig. Es steht in der Achse der Spitalstrasse, ein Dreiecksgiebel ist der Merkpunkt für die Fussgänger und betont die Symmetrie des Hauses. Damals sorgte die Stadt für solide Baumeisterarbeit, die sich mehr als 100 Jahre später nochmals bewähren wird.

Wenig Geld, viel Hirnschmalz

Die Geschichte des Spitals, seiner Verlegung und aller Zwischennutzungen sei weggelassen, spannend wird es erst 1993. Da starb Paul Ariste Poma, ein Uhrenpatron, der der Stadt sieben Millionen Franken hinterliess. Bedingung war, dass die Stadt weitere 14 Millionen Franken aufbrachte, damit ein Kunstmuseum gebaut werden könne.

Dafür sind 21 Millionen Franken nicht viel. Die Berufssparer in der Stadt können heute noch aufatmen, sie kriegten damals ein billiges Kunsthaus. Weil

Centre Pasquart



- Centre Pasquart, Seevorstadt 71, Biel.
- Altbau geplant und genutzt als Stadtspital, 1866 von Hans Rychner geplant.
- Neubau 2000, von den Basler Architekten Diener & Diener entworfen.
- Den krönenden Abschluss des Neubaus bildet die **Salle Poma**, ungefähr quadratisch im Grundriss, fast sechs Meter hoch, geschlossene Wände, beleuchtet durch sechs Oberlichter. *lad*



Salle Poma im Centre Pasquart: Endlich ein Ausstellungsraum mit grossem Atem. *zvg/danielmueller.ch*

es ein Anbau ist. Das alte Spital von 1866 und der Neubau von 2000 bilden zusammen ein funktionierendes Ganzes. Dass man das Spital stehen liess, war nicht nur sparsam, es war intelligent. Man reist heute zu viel und zu schnell ab. Wer will sich mit Renovationen plagen, wer sich den Planungsaufwand leisten, wer kann aus dem Alten noch etwas Überzeugendes entwickeln? Hier galt die Regel: Wer wenig Geld hat, braucht mehr Hirnschmalz.

Das Scharnier

Das beweist die Treppe, ein Scharnier. Gegeben sind die Geschosshöhen des Spitals, gesucht ist die Erschliessung des Kunsthauses, das nun seinen Eingang im Neubau hat. Die Architekten, Diener & Diener aus Basel, haben das Problem mit Raffinesse gelöst.

Die drei Spitalgeschosse sind gleich hoch. Die bestehende Treppe hat zwei Läufe, das Zwischenpodest liegt also auf halber Geschosshöhe. Der dritte, oberste Boden wird verlängert und die Salle Poma im Anbau liegt auf dieser Höhe. Die Galerie, das Zwischengeschoss im Neubau, übernimmt die Höhe des Zwischenpodestes, und zwar jene zwischen erstem und zweitem Boden. Der neue Eingang liegt auf Terraihöhe und liegt damit ein halbes Geschoss tiefer als das Erdgeschoss des Spitals.

Als Verbindung war nur ein Lauf neue Treppe nötig. Wer heute nach oben geht, merkt das am Stein, abgewetzt oben, Neubauqualität zuunterst. Anders herum, Diener & Diener haben ihren Entwurf im Schnitt entwickelt, sie gingen von der bestehenden Treppe aus.

Auf das Herausreissen konnten die Architekten verzichten. Hier war die praktische Vernunft am Werk.

Kabinette keine Säle

Die solide Bauart des Spitals kann heute noch beachtet werden. Die Böden, oft Fischgrätparkett, die gusseisernen Radiatoren, die Eichenfenster und die Fussbretter sind alle noch da und geben den Räumen eine grossbürgerliche Qualität, die durch die Enfilade längs der Fenster noch unterstrichen wird. Es sind einstige Krankenzimmer, also Kabinette, keine Säle, was die Kuratoren freut, sie müssen nichts einbauen. Aus dem Spital wurde ein Mehrzweck-Ausstellungshaus mit Seitenlicht.

Zum Schluss: Die Klöhni und die Jammeri sollten die Salle Poma besich-

tigen, schlicht der beste Ausstellungssaal in der Schweiz. Ungefähr quadratisch im Grundriss, fast sechs Meter hoch, geschlossene Wände, beleuchtet durch sechs Oberlichter. Die Proportionen stimmen.

Endlich ein Ausstellungsraum mit grossem Atem, voilà la sérénité. Es ist nichts inszeniert, keine Opulenz, kein Materialvorzeigen, nur eine weisse Schachtel, mit graugesprenkeltem Terrazzoboden, wohlabgewogen in ihren Massen. Wenn man bedenkt, wie viele sehr verschiedene Ausstellungen darin seit 2000 stattgefunden haben, so zeigt sich: La Salle Poma ist nicht nur ein beeindruckender Raum, er ist auch brauchbar. Nochmals: Der beste Ausstellungssaal der Schweiz. Ihn gibt es nur in Biel, doch einige Bieler haben das noch gar nicht gemerkt.

Gespenster und neuer visueller Auftritt

Film Das Internationale Filmfestival Freiburg hat gestern einen weiteren Programmpunkt bekanntgegeben: Die Sektion Genrekino ist nächstes Jahr den Geistern gewidmet.

Das Thema der Sektion Genrekino sei wie jedes Jahr empirisch ermittelt worden, erläutert der künstlerische Leiter des Internationalen Filmfestivals Freiburg (Fiff), Thierry Jobin: «Wir haben beim Marché du film beim Festival von Cannes im vergangenen Mai die Genres ausgezählt.» Unter den rund 2000 Titeln der Jahresproduktion sei das Genre «Übersinnliches» am stärksten vertreten gewesen, so Jobin.

Nach Westernn, Sportfilmen, Katastrophenfilmen, erotischen Filmen und den Porträts kämpferischer Frauen erforscht die Sektion Genrekino des Fiff 2017 deshalb die Darstellung von Geistern und Gespenstern in etwa 20 Kulturen.

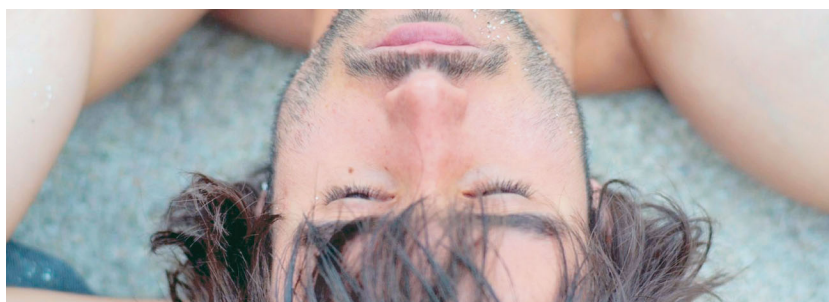
Nach der erfolgreichen 30. Ausgabe vom letzten Jahr habe sich das Fiff zudem entschieden, seine visuelle Identität komplett zu überarbeiten. Die Freiburger Agentur Asphalte Design entwarf ein über Eck stehendes Quadrat aus den

Buchstaben Fiff, die vier Begriffe mit Hashtags umrahmen.

Das Logo erinnere an eine Windrose und signalisiere Weltoffenheit. Die Hashtags sollen «auf poetische und humorvolle Weise das Festivalprogramm resü-

mieren». 2017 lauten die Schlagwörter #spirit #revelation #altitude #emotion. *sda*

Info: Die 31. Ausgabe findet vom 31. März bis zum 8. April 2017 statt.



Die Augen vor dem Übersinnlichen nicht verschliessen: Szene aus «Much Ado About Nothing», der im vergangenen Jahr am Fiff zu sehen war. *zvg*

Weimar-Preis an Alan Bern

Musik Der US-amerikanische Musiker Alan Bern ist mit dem diesjährigen Weimar-Preis ausgezeichnet worden. Der Gründer und künstlerische Leiter des Festivals Yiddish Summer Weimar nahm die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung gestern während eines Festakts im Deutschen Nationaltheater in Weimar entgegen.

Der 1955 in den USA geborene und seit 1999 in Weimar lebende Künstler habe sich durch sein engagiertes Wirken in besonderem Masse um die Förderung der Weltmusik verdient gemacht, hiess es zur Begründung. Er habe sich weit über die Grenzen der Klassikstadt hinaus Anerkennung erworben. Für das Revival jüdischer Musik sei er einer der wichtigsten Köpfe zwischen New York und Berlin, sagte Weimars Oberbürgermeister Stefan Wolf. Der Yiddish Summer sei heute eines der weltweit wichtigsten Festivals für traditionelle und zeitgenössische jüdische Kultur und aus dem Weimarer Kulturleben nicht mehr wegzudenken. *sda*